

MIT
EINER
UNTERWEGS!
Kirche *Neuer* leben

Glauben
und
Leben

Kommission

1

Vorwort des Bischofs

I. Sinn und Anlage des Forums

1. Das Diözesanforum als solches ist beendet. Ich danke allen in unserem Bistum, die sich durch ihr Gebet, durch ihre Gespräche und Glaubenszeugnisse sowie durch ihre Eingaben und Vorschläge an den Arbeiten des Forums beteiligt und sie bereichert haben. Besonders danke ich den Mitgliedern des Forums, die viel Zeit und Kraft eingesetzt haben, um die Arbeit des Forums zu einem guten Gelingen zu führen. In diesen Dank schließe ich alle ein, die eher im Hintergrund zum Gelingen des Forums beigetragen haben.

2. Um den Beratungen des Forums größtmögliche Freiheit zu gewährleisten, haben wir uns für die offene Form eines Diözesanforums entschieden, im Unterschied zu einer Diözesansynode, wie das kirchliche Recht sie vorsieht. Eine Diözesansynode hat in Gemeinschaft mit dem Bischof rechtsetzende und rechtsverbindliche Kraft, kann allerdings nur Fragen behandeln, die in die Regelungskompetenz des einzelnen Diözesanbischofs fallen. Unser Diözesanforum sollte freier sein und auch Fragen behandeln können, die von überdiözesaner und auch weltkirchlicher Bedeutung sind und damit über die Zuständigkeit des einzelnen Diözesanbischofs hinausgehen. Das Diözesanforum sollte die Freiheit haben, auch in Fragen der Glaubenslehre und der kirchlichen Ordnung ein Meinungsbild zu erstellen im Hinblick auf Fragen, bei denen auf der Grundlage des Evangeliums und der kirchlichen Tradition eventuell eine Weiterentwicklung möglich sein könnte. Um dieser Freiheit willen haben wir das Diözesanforum als beratendes Organ angelegt. In der Präambel heißt es: „Entsprechend der Aussage der Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland ist das Diözesanforum unter dem Vorsitz des Bischofs ein Ort der Begegnung, des offenen Dialogs und Ausdruck der gemeinsamen Verantwortung aller im Volke Gottes für die Kirche von Münster. Das Diözesanforum hat beratenden Charakter. Es soll dazu beitragen, den Weg der Kirche in das dritte Jahrtausend in der Diözese Münster auf der Grundlage des Glaubens der Kirche, besonders der Aussagen des II. Vatikanischen Konzils und der Beschlüsse der Gemeinsamen

Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, zu überdenken, daß die Frohe Botschaft die Menschen unserer Tage besser erreicht und das Miteinander aller gefördert wird.“

3. Hinsichtlich der gewünschten Verbindlichkeit seiner Beratungsergebnisse hat das Diözesanforum seine Aussagen in vier Formen gefaßt:

a) Empfehlungen bilden die offenste Form der Beratungsergebnisse. Sie haben den Charakter von Handlungsperspektiven oder gegebenenfalls auch Visionen.

b) Optionen formulieren eindeutige Prioritäten des beabsichtigten Handelns.

c) Beschlüsse stellen die verbindlichste Form der Beratungsergebnisse der Vollversammlung des Diözesanforums dar. Sie repräsentieren das Mehrheitsvotum der Vollversammlung. Neben ihnen finden auch Minderheitsvoten Raum.

d) Konkretionen regen an, auf der Grundlage von „Empfehlungen“ und „Beschlüssen“ Pioniererfahrungen zu sammeln, damit sie zu gegebener Zeit für die Gesamtpastoral im Bistum fruchtbar gemacht werden können. (Anmerkung: Im folgenden werden alle vier Weisen der Aussagen des Forums unter dem Begriff „Beschluß“ gefaßt, um den Text zu vereinfachen.)

II. Schritte zur Umsetzung des Diözesanforums

Nach Abschluß des Diözesanforums geht es darum, die Ergebnisse in das kirchliche Leben des Bistums Münster umzusetzen. Der erste Schritt in dieser Aufgabe kommt mir als dem Bischof zu. Da das Diözesanforum beratenden Charakter hat, obliegt es mir, die Beschlüsse in Kraft zu setzen. Im Hinblick auf die Umsetzung der Ergebnisse des Diözesanforums in das kirchliche Leben im Bistum Münster lassen sich mehrere Schritte unterscheiden.

1. Mit der Inkraftsetzung werden die Ergebnisse des Forums zugleich der Öffentlichkeit übergeben.

2. Ein zweiter Schritt ist die Umsetzung der „Beschlüsse“ des Forums. Dazu bedarf es in vielen Fällen weiterer Überlegungen im Hinblick auf die Verwirklichung. Diese Aufgabe kommt dem Diözesanpastoralrat und der

II

ihm zugeordneten, vom Diözesanforum eingesetzten Kommission gemeinsam mit mir zu.

3. Die Durchführung der „Beschlüsse“ des Forums im einzelnen liegt bei den jeweiligen Adressaten, die häufig in den Aussagen des Forums direkt angesprochen sind.

4. Wie es das Statut vorsieht, werden die Beratungsergebnisse in geeigneter Weise dokumentiert.

III. Inkraftsetzung der Ergebnisse des Diözesanforums durch den Bischof

1. Sowohl von ihrer Form (Empfehlungen, Optionen, Beschlüsse, Konkretionen) wie auch von ihrem Inhalt her haben die Ergebnisse des Forums einen unterschiedlichen Charakter. Häufig sind in Beschlüssen auch Empfehlungen enthalten, da die Form als Beschluß vor allem den Sinn hat, dieser Meinung den gebührenden Nachdruck zu geben. Entsprechend diesem unterschiedlichen Charakter muß auch die Inkraftsetzung durch den Bischof unterschiedlichen Charakter haben. Empfehlungen, sei es in der Form von Empfehlungen oder seien sie vom Inhalt her als Empfehlungen zu qualifizieren, können nicht im eigentlichen Sinn in Kraft gesetzt werden. In diesen Fällen empfiehlt sich die Form der Annahme und eventuell Weitergabe zur Umsetzung dieser „Beschlüsse“ durch den Bischof.

2. In anderen Fällen, vor allem wenn es sich formal und auch inhaltlich um eigentliche Beschlüsse im engeren Sinn handelt, kann der Bischof ihnen die entsprechende Rechtskraft verleihen. Dies bedeutet ein „Inkraftsetzen“ im engeren Sinn.

3. In der Regel ist nur über die „Beschlüsse“ des Forums abgestimmt worden. Über die „Lesetexte“ ist, mit wenigen Ausnahmen, nicht abgestimmt worden. Diese Lesetexte bilden weithin die Grundlage der „Beschlüsse“. Wenngleich nicht über sie abgestimmt worden ist, prägen auch sie das Bewußtsein.

4. Im Hinblick darauf, daß die Inkraftsetzung der „Beschlüsse“ des

Forums sie in das kirchliche Leben hineinstellt, muß bei der Inkraftsetzung das jeweilige Umfeld der kirchlichen Lehre und kirchlichen Ordnung mit bedacht werden. Das gilt auch im Hinblick auf die „Lesetexte“, so daß ich bisweilen bei der Inkraftsetzung auch sie in das Umfeld der kirchlichen Lehre und kirchlichen Ordnung stellen muß.

5. Das Diözesanforum hatte die Freiheit, in seinen „Beschlüssen“ ein Meinungsbild im Hinblick auf die weitere Entwicklung der kirchlichen Lehre und Ordnung zu formulieren, ohne daß damit schon die Weiterentwicklung der Lehre oder Ordnung vorweggenommen ist. Diese „Beschlüsse“ haben die inhaltliche Qualifikation eines Votums. Häufiger kommt dies in der Form der Beschlüsse selbst zum Ausdruck. Ich werde jeweils bei der Inkraftsetzung der einzelnen „Beschlüsse“ dies vermerken.

6. Im Hinblick auf einige „Beschlüsse“ des Diözesanforums habe ich in den Beratungen der Vollversammlungen schon darauf hingewiesen, daß ich diese „Beschlüsse“ in meiner bischöflichen Verantwortung nicht mittragen kann. Ich werde sie deshalb auch nicht in Kraft setzen. Das werde ich jeweils bei den entsprechenden Beschlüssen vermerken.

7. Zu manchen „Beschlüssen“, die an überdiözesane oder weltkirchliche Stellen weitergeleitet werden sollen, habe ich eine abweichende Meinung schon in den Vollversammlungen zum Ausdruck gebracht. Diese „Beschlüsse“ werde ich weiterleiten, aber zugleich meine abweichende Meinung mit zum Ausdruck bringen, wie es von Anfang an vorgesehen war.

IV. Aus diesen Überlegungen ergeben sich für die „Inkraftsetzung“ im weiteren Sinn folgende Kategorien:

1. Empfehlungen (sowohl formeller als auch inhaltlicher Art)

a) Annahme der Empfehlung — ohne weiteren Zusatz;

b) Annahme der Empfehlung — Weitergabe zur Umsetzung an den Diözesanpastoralrat und die Forumskommission oder eventuell an andere Stellen (z. B. Diözesan-Caritasverband);

c) Annahme der Empfehlung und Weitergabe zur Prüfung der Möglichkeiten der Umsetzung an den Diözesanpastoralrat und die Forumskommission

IV

sowie gegebenenfalls an andere Stellen;
d) Annahme der Empfehlung und Weitergabe an überdiözesane Stellen
B mit einer Befürwortung,
B mit abweichender Meinung.

2. „Inkraftsetzen“ der Beschlüsse im engeren Sinn. Hierdurch bekommen die Beschlüsse direkt Rechtskraft im Bistum.

3. Einige Empfehlungen oder Beschlüsse kann ich oder werde ich nicht in Kraft setzen,

a) entweder weil ich es von der Theologie und der kirchlichen Ordnung her nicht für opportun halte, sie in Kraft zu setzen,

b) oder weil sie der Glaubenslehre der Kirche oder der kirchlichen Ordnung widersprechen.

Ich wünsche, daß die Arbeit unseres Diözesanforums zu einer Vertiefung des kirchlichen Lebens in unserem Bistum führt und wir uns neu mit einer Hoffnung auf den Weg machen, dem kommenden Herrn entgegen.

Bischof Reinhard Lettmann

A handwritten signature in black ink, reading "Reinhard Lettmann". The signature is written in a cursive style with a small cross at the beginning.

Dokumentation der Beschlüsse und Inkraftsetzung durch den Bischof

1.1 Einleitung

Viele Einzelpersonen und Gruppen haben ihre Glaubens- und Lebenswirklichkeit und die damit verbundenen persönlichen Anliegen und Wünsche für eine Weiterentwicklung unserer Kirche in den Eingaben an das Forum beschrieben. Es handelt sich dabei zum Teil um bewegende Glaubenszeugnisse und Lebensschicksale, an denen wir Anteil nehmen.

Uns hat beeindruckt, daß eine große Zahl von Menschen sich im Glauben geborgen fühlt und in der Kirche beheimatet weiß. Sie stehen grundsätzlich zur Kirche, auch wenn sie im Einzelfall nicht mit allem einverstanden sind. Diese Menschen versuchen, bewußt aus dem Glauben zu leben und verlangen von sich aus nach Vertiefung ihres Glaubens.

Betroffen stellen wir fest, daß es viele Menschen gibt, die ihren Glauben verloren haben oder dem Glauben und der Kirche gleichgültig gegenüberstehen. Wieder andere haben zwar noch Kontakt zu Glauben und Kirche, haben sich in ihrem Glauben aber nicht weiter entwickelt. Dafür gibt es verschiedene

Ursachen; auch das Verhalten unterschiedlichster Autoritäten - z.B. Schule, Elternhaus, Kirche - hat dazu beigetragen.

Oft leiden Menschen auch an unserer Kirche, meist aus schmerzlichen persönlichen Erfahrungen mit einzelnen Gläubigen oder mit Repräsentanten der Kirche. Wir alle, die Gemeinschaft der Getauften, aber sind Kirche. Auch können wir uns im Einzelfall nicht davon freisprechen, mit anderen oberflächlich oder lieblos umgegangen zu sein. Es steht uns auch nicht zu, andere zu verurteilen, weil Gott zu jedem einzelnen Menschen bedingungslos „JA“ sagt. Wir alle sind nicht frei von Fehlern. Daher bitten wir die, die sich von uns als Kirche mißverstanden oder im Stich gelassen fühlen, das Versagen oder die mangelnde Sensibilität Einzelner nicht mit einer Abkehr von der Kirche zu beantworten. Wir möchten alle, die sich von der Kirche verletzt fühlen, ermutigen, einen neuen Anfang mit uns zu wagen!

Mit einer Hoffnung unterwegs

In der Überzeugung, daß der Glaube an Gott dem Leben Sinn und Halt gibt,

sind wir miteinander auf dem Weg, Christsein zu lernen und zu leben, um Gottes Liebe zu uns Menschen in dieser Welt sichtbar werden zu lassen. Wir möchten unseren Glaubensweg mit anderen gehen, von unseren Hoffnungen erzählen und unsere Freude an Gott mit ihnen teilen. Wir möchten aber auch Mut machen, sich auf diesen Gott einzulassen, seine Liebe und sein Handeln an uns anzunehmen und dadurch zu erfahren: „Gott nimmt mich, wie ich bin, aber er läßt mich nicht, wie ich war“.

1.2 Wie leben Menschen heute?

Schlaglichter der gesellschaftlichen Situation

Gesellschaft im Wandel

In unserer Gesellschaft ist vieles im Wandel begriffen. Viele Menschen haben den Eindruck, daß Werte, Normen und Traditionen, die über Jahrhunderte wesentlich durch das Christentum geprägt wurden, in Frage gestellt sind. Sie sind nicht mehr unabdingbar Grundlage staatlichen und menschlichen Handelns. Fest gefügte soziale Strukturen und Beziehungen verändern sich oder brechen einfach weg. Sie führen zu Rissen in unserer Gesellschaft. Beispiele dafür sind die veränderte Situation der Familie, neue Vor-

stellungen von Erziehung, neue Formen der Partnerschaft und des Zusammenlebens, neue Formen von Armut, Arbeitslosigkeit, Einstellungen zur Mitwelt. Hinzu kommen vielfach belastende Einflüsse durch Beruf und Reizüberflutung.

Viele Menschen sind angesichts dieser Entwicklung zutiefst verunsichert. Sie fühlen sich zunehmend fremdbestimmt. Einige ziehen sich ganz bewußt zurück und beschränken ihre sozialen Kontakte auf ihr unmittelbares Umfeld. Für andere ist das Schaffen und Bewahren eigenen Wohlstands, persönlichen Erfolgs und gesellschaftlicher Anerkennung durchaus zentrales Lebensziel und Sinnersatz schlechthin. Dagegen wird die Zuständigkeit für die Lösung sozialer Not anderer Menschen in erster Linie bei Staat, Gesellschaft und Kirche, aber weniger als Aufgabe jedes Einzelnen gesehen.

Chancen des Wandels

Es ist aber auch bei einer zunehmenden Zahl von Menschen in unserer Gesellschaft etwas zu spüren von tiefer Sehnsucht nach Ganzheit, nach Orientierungshilfe für das eigene Handeln, nach Geborgenheit und sinnstiftender Gemeinschaft. Nüchtern müssen wir feststellen, daß die christlichen Kirchen in diesen Fragen an Anziehungskraft und Glaubwürdigkeit verlieren.

Die krisenhafte Situation der Gegen-

wart eröffnet aber auch Chancen für einen bewußteren und menschlicheren Umgang miteinander, für größere Offenheit und Transparenz. Das Sprechen über Gefühle und Empfindungen ist in vertrauter Umgebung, wenn auch noch ungewohnt, so doch zunehmend möglich. Die Erkenntnis, daß alles gleichgültig wird, wenn in einer Gesellschaft alles als gleich gültig angesehen wird, fördert bei vielen Menschen den Wunsch, nach Sinn für das eigene Leben zu suchen.

Schlaglichter der kirchlichen Situation

Kirche im Umbruch

Wir erleben auch unsere Kirche, unsere Gemeinden in einer Krise, im Umbruch und zum Teil im gesellschaftlichen Abseits. Das Klima in unserer Kirche zeigt sich auch in der Spannung zwischen offiziellem Anspruch und persönlichem Anliegen, zwischen offizieller Institution und einzelner Gemeinde, zwischen Amtsträgern und Nicht-Amtsträgern/-innen.

Wir stellen in verschiedenen Bereichen ein Auseinanderklaffen zwischen Glaubenslehre und Glaubenspraxis fest. Der Umgang kirchlicher Organisationen von Seelsorge und Verkündigung mit Glaubenswahrheiten trug in der Vergangenheit dazu bei, unmündige Untertanen hervorzubringen, die

nicht fragen und zweifeln durften und nicht zu erspüren wagten, was sie im tiefsten Innern wirklich empfanden, z. B. in Bezug auf

- Sexualität und Fragen der Sexualmoral,
- die Einhaltung der Kirchengebote,
- Konfliktfähigkeit,
- Umgang mit Ehrlichkeit,
- Kultur, mit Schuld und Versöhnung umzugehen.

Auch heute fühlen sich viele Menschen in ihrer ganz persönlichen Lebenssituation von der Kirche unverstanden oder im Stich gelassen. Sie leiden u.a. unter der geringen Beachtung ihrer Probleme und dem unsensiblen Umgang mit ihnen, häufig deshalb, weil es an der Ermutigung fehlt, den eigenen Glaubens- und Lebensweg zu suchen und ihn als mündige Christinnen und Christen zu gehen.

Zeichen der Hoffnung

Diese aufgezeigte Spannung war sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart einerseits Anlaß für Auseinandersetzungen, andererseits liegt in ihr auch die Chance für ein fruchtbares Miteinander. Darüber hinaus können wir in unseren Gemeinden und Gemeinschaften Zeichen des Aufbruchs und einer vertieften situationsbezogenen Auseinandersetzung mit dem Glauben erkennen. Viele schöpfen daraus Kraft für ihr persönliches Leben und für ihr Engagement in der Gesell-

1.3 Leben aus dem Glauben als Hilfe zum Leben

schaft.

Die/den andere/n vorbehaltlos annehmen

Angesichts der unterschiedlichen Lebensumstände heutiger Menschen ist es notwendig, jeden Menschen in seiner jeweiligen Situation ganz ernst zu nehmen und seine je eigene Würde und Freiheit vorbehaltlos zu bejahen. Wichtig ist es, dem einzelnen Menschen wirklich zuzuhören und sich in die Situation des anderen hineinzufühlen, um nicht Antworten zu geben, die zwar theologisch korrekt sein mögen, den Gesprächspartner aber nicht erreichen oder ihn überfordern. Wir sollten uns dabei stets unserer eigenen Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit bewußt sein. Auch durch das Wissen um die Gebrochenheit der eigenen Existenz kann es zu Nähe und Solidarität zwischen Fernstehenden und Nahstehenden kommen. Sie kann zu einer gegenseitigen Toleranz und zu einem gemeinsamen Lernprozeß führen, der uns mit Menschen verbindet. Ziel aller Hilfen und Anregungen muß es sein, das Leben als sinnvoll zu bejahen und als verdankte Existenz erfahren zu können.

Diese Vielfalt der Lebenssituationen fordert, christlichen Glauben in unterschiedlichen Formen leben zu dürfen.

So sind z. B. für Jugendliche andere Glaubensinhalte wichtig als für Erwachsene, und sie drücken ihren Glauben z. T. in anderen Formen aus als jene; gleiches gilt für Frauen und Männer, für Nahstehende und Fernstehende. Auch die gewählte Lebensform (Ledige, Verheiratete, Alleinerziehende, homosexuelle/gleichgeschlechtliche Partnerschaft u. a.) ist oft ausschlaggebend. Für sie alle muß in unserer Kirche Platz sein, sowohl in Treue zum Evangelium als auch in Treue zu den Menschen. Dabei sind wir uns der Spannung zwischen kirchlicher Identität und menschlicher Offenheit bewußt. Wir wollen lernen, dieses Spannungsverhältnis auszuhalten.

Das „JA“ Gottes zu uns

Wir haben in unserer Kirche den Glauben oft zu sehr auf ein System von Geboten und Verboten reduziert. Das Gottesbild war vielfach von der Vorstellung geprägt, sich die Liebe Gottes durch Wohlverhalten verdienen zu können und auch verdienen zu müssen. Unser Gott aber ist ein Gott, der jeden Menschen mit all seinen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Wünschen, aber auch mit seinen Ängsten, Problemen und Fehlern annimmt und bedingungslos liebt. Er sagt auch dann noch „JA“ zu uns, wenn wir schuldig geworden sind.

Dieses „JA“ Gottes zu den Menschen prägt bereits die Geschichte des Volkes

Israel. Begegnungsgeschichten im Alten Testament zeigen uns exemplarisch, wie Menschen durch einschneidende Erfahrungen mit ihrem Gott und im Vertrauen auf diesen Gott trotz aller Enttäuschung, Anklage und Zweifel ihr Leben mit und vor Gott gestaltet, um Glauben gerungen und Lebenssinn gefunden haben.

Auch das Neue Testament zeigt uns durchgängig das „JA“ Gottes zu den Menschen. Jesus ist ein Freund der Sünder und der Randgruppen. Er nimmt die Menschen so an, wie sie sind. Wo sie sich auf ihn einlassen und ihm vertrauen, da werden sie heil an Leib und Seele. Die Evangelien sind voll von Geschichten, in denen Jesus den Menschen mit dem Blick der Liebe begegnet. Diese Geschichten sind heute so aktuell wie damals. Sie können uns weit machen und Hilfen zum Leben sein.

Wenn wir uns auf diesen Jesus einlassen, dann kann es uns wie den Jüngern aus Emmaus gehen, die nach Jesu Tod Jerusalem verzweifelt und hoffnungslos verlassen hatten. Als sie schließlich erkannten, daß der Fremde, der unterwegs mit ihnen geredet hatte, der auferstandene Herr war, da war all ihre Verzweiflung wie weggeblasen und ihre Traurigkeit verwandelte sich in Freude und Hoffnung auf ein neues Leben.

Glaube als Orientierungshilfe

So wie Gott jeden einzelnen Menschen liebt, so muß auch für uns als Kirche die Liebe stets die treibende Kraft und der Maßstab unseres Handelns sein. Unsere Sorge sollte in erster Linie dem Einzelnen in seiner ganz konkreten Lebenssituation und nicht der Einhaltung der Gebote gelten. Unsere Aufgabe ist es, den Menschen Anregungen, Orientierungshilfen und Beistand anzubieten, ihnen aber die Freiheit lassen, ihren eigenen Glaubensweg zu gehen, um ihre ganz persönliche Gottesbeziehung zu entwickeln. Die Unsicherheiten und Zweifel der Menschen müssen wir zulassen und sie ermutigen, ihrem eigenen Gewissen zu folgen und den Glauben so zu leben, wie sie ihn verstehen. Grundlage jeder Gewissensentscheidung aber ist das aus der Liebe zu Gott erwachsende aufrichtige Bemühen, auf seinen Ruf zu hören, ihn anzunehmen und ihm zu folgen.

Glaube ist Geschenk Gottes. So wie seine Liebe durch sein Handeln an uns sichtbar wird, so sollte auch unsere Liebe zu IHM durch gelebten Glauben zum Ausdruck kommen. Gelebter Glaube ist nicht starr, er verändert, erneuert, verwandelt. So wie der Glaube das Leben verändert, so wird aber auch der Glaube durch das Leben verändert.

Wenn Kirche so erlebt wird, daß Einzelne und die Gemeinde den Nächsten, den Mitmenschen als Person und als von Gott geliebtes Mitgeschöpf bejahen

und ihm dieses sagen, entsteht Vertrauen, dann werden wir in unserem Christsein für andere glaubwürdig. Dann wird der Glaube auch als tragende Kraft und als Sinn des Lebens erfahren werden. Es stellt sich dann weniger oft die drängende Frage nach dem „Warum“ (Warum läßt Gott das zu?), sondern mehr die Frage nach dem „Wohin“ (Wohin führst du mich, Gott?). Dann wird etwas von der Geborgenheit der unendlichen Liebe Gottes spürbar. Der Lebens-, Glaubens- und Gotteskrise steht dann die Erkenntnis gegenüber, daß unser Gott ein Gott des Lebens ist, der in seiner bedingungslosen Liebe jedem Menschen entgegenkommt und ihn trägt. Diesen Gott gilt es zu verkünden.

Glaube schweigt nicht

Glaube ist nicht nur „Privatsache“; er kann sich nicht beschränken auf unser persönliches Leben, nicht auf kirchliche Gemeinschaften und interne Gesprächskreise, sondern er muß auch in der Mitgestaltung aller Bereiche des öffentlichen Lebens zum Ausdruck kommen. Wir leben als Christen mitten in dieser Welt und tragen Mitverantwortung. Glauben leben bedeutet daher auch, im eigenen Umfeld, aber auch in der Öffentlichkeit eindeutig Stellung zu beziehen und für mehr Gerechtigkeit einzutreten. Dies gilt in besonderer Weise für uns als Kirche.

1.4 Erfordernisse für die Situation heute

- pastorale Schwerpunkte

Unsere eigenen Erfahrungen

Wir Delegierten möchten zunächst nicht verhehlen, daß es bei den Gesprächen unter uns im Hinblick auf die Konsequenzen für die pastorale Praxis auch Rat- und Hilflosigkeit gab, die auszusprechen und auszuhalten, ohne vorschnell scheinbare Lösungen zu präsentieren, wichtig war. Wesentlich war auch die Erfahrung, daß Haupt- und Ehrenamtliche, in der Hierarchie oben und unten Stehende diese Ratlosigkeit offen voreinander eingestanden haben. Auch dies hat zu Erfahrungen von Solidarität geführt, die sich aufbauend und mutmachend auswirkten.

Aus dieser erlebten Erfahrung heraus scheint es uns zu Beginn von Planungsprozessen wichtig zu sein, offen und ehrlich miteinander umzugehen. Auch die Hauptamtlichen sollten nicht - aus falsch verstandener Verantwortung heraus - ihr eigenes Leiden an der Kirche verbergen. Chancen für einen neuen Aufbruch liegen auch im Miteinander-Leiden-Können, eher jedenfalls als im isolierten „Kaputt-

Leiden“ an der Kirche. Sie sollten aber auch erlebte Freude an der Kirche zum Ausdruck bringen; denn ohne die Kirche wäre die Frohe Botschaft im Laufe der Jahrhunderte versickert.

Wir Delegierten möchten alle einladen, den Glaubensweg miteinander zu gehen und die Freude an Gott miteinander zu teilen. In dieser Gemeinschaft kann für jeden erfahrbar werden: Der Glaube verändert das Leben, das Leben verändert den Glauben. „Gott nimmt mich, wie ich bin, aber er läßt mich nicht, wie ich war.“

*Keine Patentrezepte, aber
Leitgedanken für die je spezielle
Situation vor Ort*

Für die notwendigen neuen pastoralen Wege und Schwerpunkte gibt es keine Patentrezepte und keine für alle gültigen Lösungen. Darum müssen pastorale Konzepte Anregungscharakter haben und die jeweiligen Adressaten umfassend und genau in den Blick nehmen. Es kann nicht Aufgabe des Diözesanforums sein, für alle gültige detaillierte Konzepte vorzulegen. Wir möchten aber uns wichtig erscheinende Akzente setzen, die neu oder verstärkt in den Blick genommen werden sollten.

Wir haben in unserem Bistum eine gut ausgebaute pfarrliche Struktur und eine gut funktionierende Verbandsarbeit. Wir wünschen uns, daß die Verantwortlichen in den Pfarrgemeinden und Verbänden vor Ort die im folgenden

näher erläuterten pastoralen Schwerpunkte daraufhin überprüfen, ob sie ihnen für ihre spezielle Situation wichtig und hilfreich sind. Die von uns ausgewählten Schwerpunkte sind nicht abschließend zu verstehen. Sie sollen auch anregen, darüber nachzudenken, was in der eigenen Pfarrgemeinde oder im eigenen Verband verbessert, verändert bzw. weiterentwickelt werden kann.

Kriterien, an denen die eigene Arbeit von Zeit zu Zeit kritisch überprüft wird, sind z.B.:

*Ist unsere Arbeit den Menschen eine
Hilfe dabei,*

- *die Sehnsucht nach Gott zu wecken, wahrzunehmen und zu vertiefen,*
- *Gott als Gesprächspartner zu entdecken,*
- *den eigenen Glaubenserfahrungen zu trauen (auch Ängste und Zweifel zuzulassen),*
- *im Alltag zu seinem Glauben zu stehen (sich glaubensmäßig zu öffnen),*
- *sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen,*
- *die Möglichkeiten des Glaubens in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu entdecken und einzubringen?*

Einige pastorale Schwerpunkte:

1. Gesprächskultur einüben

Warum: Miteinander im Gespräch sein bringt Leben zur Entfaltung. Aber einem lebendigen Dialog steht oft eine ungenügende Gesprächskultur im Wege. Mißverständnisse oder Mißtrauen zwischen Einzelnen und Gruppen führen zu Spannungen und Krisen. Wenn sie bewußt angegangen werden, können sie zu einem besseren Miteinander führen.

Wie:

- Aufeinander zugehen;
- sich füreinander Zeit nehmen;
- hinhören und wahrnehmen, was andere bewegt;
- offen und aufrichtig sein;
- Empfindsamkeit statt Empfindlichkeit ausdrücken;
- verständliche Sprache sprechen.

Hilfen:

- Gesprächsbegleitung und Kursangebote in den Bildungswerken und Familienbildungsstätten in Anspruch nehmen;
- Hilfen und Begleitung durch die Fachstelle „Gemeindeentwicklung - pastorale Zusammenarbeit“ im Bischöflichen Generalvikariat;

– Begleitung durch die Praxisanleiter der Abteilung „Personalbegleitung - Personalberatung“ im Bischöflichen Generalvikariat.

2. Persönliches caritatives Handeln fördern

Warum: Die bestehenden sozialen und caritativen Einrichtungen können niemals alle Nöte der Menschen in den Blick nehmen. Das Engagement der Einzelnen ist unverzichtbar. Denn genauso wie die Verkündigung und die Feier der Liturgie ist das persönliche caritative Handeln Auftrag Jesu: „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Wie:

- Wenn diese Grundhaltung zum Lebensprinzip wird, dann wird es immer selbstverständlicher,
- einen Blick zu haben für die Menschen in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Verwandtschaft...;
- persönlich einzuspringen

und nicht zu warten, bis Institutionen helfen;
– Hilfen anzubieten in den vielfältigen, auch kleinen Nöten in unserer Umgebung;
– Neuzugezogene, Kranke, Trauernde zu besuchen.

Hilfen: Örtliche Caritas- und Sozialorganisationen.

sind, zusammenführen z. B. durch persönliches Ansprechen, durch Zeitungsannoncen, durch Informationen im Pfarrbrief. (Ein pfarrübergreifendes Angebot kann sinnvoll sein.)

– Begleitung der Gruppe sicherstellen;
– Raumangebote machen;
– zeitliche Vorstellungen abstimmen.

3. Gesprächskreise für Menschen in Krisensituationen

Warum: Viele Menschen fühlen sich mit Situationen wie kranke Angehörige, Todesfälle, Erziehungs- und Eheprobleme oder Arbeitslosenproblematik überfordert oder allein gelassen.

In Gesprächskreisen kann erfahrbar werden z. B. die gegenseitige Hilfestellung durch die Vermittlung des Bewußtseins: 'Ich bin mit meiner Situation nicht allein' und daß der Glaube auch in außergewöhnlichen Situationen Hilfe sein kann.

Wie: – Menschen, die in vergleichbaren Situationen

Hilfen: – Seelsorger/innen vor Ort;
– Einrichtungen der Erwachsenenbildung.

4. Missionarisch leben

Warum: Die Gemeinde Christi genügt sich nicht selbst. Sie hat die Aufgabe, Gesellschaft und Welt mitzuprägen, so daß auch die Menschen, die nicht zur Gemeinde gehören oder deren Glaube folgenlos geworden ist, aufmerksam werden für die Botschaft Jesu und sich eingeladen fühlen.

Wie: – Eigene Verantwortung im Glauben übernehmen und dadurch Selbstwertgefühl

und Sendungsbewußtsein entwickeln;

– durch Einstehen für Glaube und Kirche in der Öffentlichkeit;

– durch die Bereitschaft, Zeugnis zu geben von der persönlichen Hoffnung;

– durch sachgerechte Auskunft über Fragen des Glaubens und das Eingestehen eigener Fragen und Unsicherheiten;

– durch angemessenes Umgehen mit geäußerter Kritik an Gemeinde und Kirche;

– Vertrauen entwickeln in das Wirken des Geistes, der weht, wo er will.

Hilfen: – Angebot zum Erfahrungsaustausch in Gruppen und Gesprächskreisen;

– Bewußtseinsbildung z. B. durch Predigt und Predigtgespräch;

– Gebet allein und in Gruppen;

– Hilfe durch die Fachstelle „Mission, Entwicklung und Frieden“ im Bischöflichen Generalvikariat.

Warum: Heutige Gemeinden werden immer mehr zu Exodus-Gemeinden, die im Aufbruch begriffen oder bereits aufgebrochen sind. Sie orientieren sich neu, spüren als Volk Gottes unterwegs die eigenen Grenzen und erfahren in den verschiedensten Begegnungen häufig Spannungen. Die unterschiedlichsten Gruppierungen treffen mit ihren jeweils ernstzunehmenden Anliegen aufeinander; vielfältige Begabungen werden sichtbar, aber nicht immer angenommen. Manche Menschen gehen ein Stück weit intensiv mit, andere stoßen aus irgendwelchen Gründen irgendwann dazu und möchten ihre Fähigkeiten aktiv einbringen. All das ist nutzbar zu machen, um eine lebendige Weggemeinschaft zu sein.

Wie: – Offenheit für das, was sich unter uns tut und was von „Außen“ an uns herangetragen wird;

– der Vielfalt der Gruppen und deren Begabungen und Impulsen Chancen geben, etwas zu initiieren und dem Menschen in Eigenverantwortung etwas zuzutrauen;

5. Lebendigkeit durch die Vielfalt der Begabungen

- Abbau von Skepsis und Mißtrauen durch das Gespräch, das Aufeinander-Hören;
- dem Wirken des Geistes als Kraft in jedem Menschen trauen;
- durch unterstützende Begleitung Ehrenamtliche stärken und in ihrem Selbstvertrauen fördern.

Hilfen: – Gesprächskreise,
– Erfahrungsaustausch,
– Fortbildungsangebote.

6. Gebet, Meditation, Gottesdienst

Warum: Das Gebet öffnet und schenkt Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Dieser Erfahrung vieler Beteter dürfen wir trauen. Sie ermutigt immer wieder neu, mit dem Beten anzufangen.

Wie: Es gibt so viele Arten des Betens, wie es Menschen gibt. Deshalb ist das Suchen nach persönlichen Gebetsformen in Höhen und Tiefen unseres Lebens wichtig.

a)

- *Persönliches Beten* kann einfach so aus dem Herzen strömen oder sich aus

vorformulierten Gebeten und biblischen Bildern ergeben.

- *Gebet in Gemeinschaft* ermutigt, spendet Kraft und stärkt den Glauben.

- Das *Gebet für Andere* - Lebende und Verstorbene - wird in den Ordensgemeinschaften, beispielsweise im Stundengebet der Kirche, aber auch als Fürbittgebet in der Eucharistiefeier regelmäßig gesprochen. Die Anliegen der Welt, der Kirche, aber auch einzelner Menschen vor Gott auszubreiten, IHM die Nöte, Krankheiten und Sorgen der Menschen im Gebet anzuvertrauen, ist ein Wesenszug christlicher Gebetshaltung.

- Das Gebet - auch stellvertretend für Andere - sollte für Einzelne oder auch in Gemeinschaft einen wichtigen Stellenwert einnehmen und immer neu gesprochen und eingeübt werden.

b)

Eine tiefere Form des Betens ist die *Meditation*:

- Zeit und Raum für Stille nehmen;
- einüben, äußere Abhängigkeiten loszulassen;
- sich selbst anschauen und wahrnehmen;
- für Gott leer werden und

sich auf ihn einlassen.

c)
Im *Gottesdienst* können wir in besonderer Weise erfahren,
– wie Gott uns dient;
– wie wir durch seine Gegenwart in Wort und Sakrament angenommen sind;
– wie er uns Schuld vergibt;
– wie wir ihn loben und ihm danken können;
– wie er unsere Sehnsucht nach Lebenssinn stillt.

Hilfen: – Räume und Zeiten zum Austausch von Gebetserfahrungen schaffen;
– Liturgieseminare;
– Meditations- und Exerzitenkurse;
– Kurs-Kalender „Durst und Stille“ beim Referat „Exerzitien und Spiritualität“ im Bischöflichen Generalvikariat.

7. Exerzitien im Alltag

Warum: Bei den Exerzitien im Alltag geht es wesentlich darum:
– Spuren Gottes im Leben und in der Schöpfung zu entdecken;
– Menschen in ihrer Seh-

sucht zu den Quellen des Lebens mit Gott zu führen;
– Glaube und Leben mehr miteinander in Verbindung zu bringen;
– in Gemeinschaft Glauben zu erfahren und zu vertiefen;
– im täglichen Leben Gebet und Christsein einzuüben;
– Mut zu machen, in unterschiedlichen Lebensbereichen Verantwortung zu übernehmen.

Wie: Exerzitien im Alltag finden im alltäglichen Leben neben der Arbeit, in der Familie und im Beruf statt. In einer festgelegten begrenzten Zeit gibt es neben den persönlichen Gebetszeiten einen regelmäßigen Austausch in der Gruppe.

– Interessierte in der Gemeinde planen einen Kurs (Konzept) für eine bestimmte Zielgruppe, zum Beispiel Gemeinde oder Verband, gegebenenfalls für alle Interessenten, für eine festzulegende, begrenzte Zeit;
– die Verantwortlichen sollten sich vorab durch einen eigenen Exerzitien-Weg (im Alltag) vorbereiten;
– Konzept und/oder Mappe

auswählen;
– einen vorher festgelegten Zeitraum wählen (es eignen sich besonders die Fasten- und Adventszeit).

Hilfen: – Literatur und Konzepte gegebenenfalls zu erfragen im Bischöflichen Generalvikariat, „Referat Exerzitien und Spiritualität“, Rosenstraße 17, 48135 Münster;
– GCL = Gemeinschaft Christlichen Lebens, Sentmaringer Weg 55, 48151 Münster.

8. Glaubensgesprächskreise - Bibelgesprächskreise

Warum: Glaubensgesprächskreise und Bibelgesprächskreise haben sich bewährt, um zu lernen, über den Glauben zu sprechen und das Wort Gottes in menschliche Sprache umzusetzen. Dabei haben Menschen erfahren, daß auch anderen der Glaube wichtig ist. In den Gesprächskreisen werden andere Menschen erlebt, denen der Glaube für ihr Leben viel bedeutet. Die Beschäftigung

mit biblischen Texten macht die Worte von damals für uns heute verständlich und aktuell. Aus oft gehörten Worten erschließt sich durch den Austausch miteinander ein je neuer Lebens- und Glaubensimpuls. Dazu bedarf es für die Teilnehmer/innen keiner theologischen Vorbildung.

Wie: – Die Verantwortlichen in der Gemeinde sollten mit offenem Blick wahrnehmen, wo Menschen zusammengeführt werden können, denen Glauben und/oder Bibelgesprächskreise eine Hilfe sein könnten;
– Orte und Räume klären, zeitliche Vorstellungen entwickeln, ggf. überpfarrliche Initiativen starten;
– evtl. Startschuß mit einem Aktionstag = Einübung ins Glaubens-/Bibelgespräch;
– Begleitung der Kreise sicherstellen.

Hilfen: – Jede/r Seelsorger/in vor Ort,
– Materialien der Verbände,
– Bibelwerk Stuttgart, Silberburgstr. 121, 70176 Stuttgart,
– Kurse in Bildungshäusern und Familienbildungsstät-

ten,
– Kurse im Diözesanbildungswerk, Aegidiistr. 63, 48143 Münster.

9. Erweiterung des Wissens über den Glauben

Warum: Durch die Auseinandersetzung mit persönlichen Glaubens- und Lebenserfahrungen und mit den vielfältigen Entwicklungen und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen in unserer modernen Gesellschaft entstehen für die Theologie immer neue Fragen. Diese können nicht einfach mit Katechismuswissen beantwortet werden. Durch Bildungsangebote, z. B. in der Gemeinde, können neue theologische Antworten gesucht und alte Antworten erweitert und vertieft werden.

Wie:

- Menschen in der Gemeinde durch Gespräche für diese Fragen sensibilisieren;
- Angebote von themenbezogenen Glaubensseminaren, Bildungsabenden, thematischen Kursen in Gemeinden, Verbänden, evtl. auch überpfarrlich;

– Herausgabe von themenbezogenen Literaturhinweisen.

Hilfen:

- Familienbildungsstätten,
- Kreisbildungswerke,
- Bildungswerke in den Gemeinden,
- Diözesanbildungswerk,
- Katholische Verbände,
- Büchereien vor Ort.

10. Ausschuß „Glaubensvertiefung - Gemeindeerneuerung“ im Pfarrgemeinderat (PGR)

Warum: Eine Pfarrgemeinde ist ein lebendiger Organismus. Ihre Entwicklung ist niemals abgeschlossen. Sie bedarf der ständigen geistlichen Durchdringung und Erneuerung. Es muß Menschen geben, die sich schwerpunktmäßig um die Spiritualität in der Gemeinde bemühen. Daher sollte es dauernder Auftrag des Pfarrgemeinderates sein, sich verstärkt um Glaubensvertiefung und Gemeindeerneuerung zu sorgen.

Wie:

- Der Pfarrgemeinderat besinnt sich selber auf die Hl. Schrift als Quelle des Glaubens.

- Im Pfarrgemeinderat wird überlegt und entschieden, was sinnvoll und möglich ist, um Glaubensvertiefung und Gemeinderneuerung in der Gemeinde zu fördern und dafür günstige Bedingungen zu schaffen.
- Um dieses Anliegen lebendig zu halten, können ein Pfarrgemeinderats-Ausschuß „Glaubensvertiefung - Gemeinderneuerung“ gebildet oder Beauftragte benannt werden.

Hilfen: – Fachstelle „Gemeindeentwicklung und pastorale Zusammenarbeit“ im Bischöflichen Generalvikariat, Münster.

Wir Delegierten konnten und wollten dieses weite Feld der Zusammenhänge und Bezüge von Glauben und Leben in dieser Vorlage nur schwerpunktmäßig zur Sprache bringen. Bei manchen in unserem Bistum wird das eine oder andere auch Widerspruch oder Unverständnis hervorrufen. Wir meinen: Das darf so sein; wir sehen es eher als ein Zeichen von Lebendigkeit. Mit diesem Beitrag möchten wir Anregungen geben, die in die je spezielle Situation vor

1.5 Schlußbemerkung

Ort bzw. des Einzelnen übersetzt werden müssen. Wir als Delegierte sind genauso Suchende und Fragende wie alle anderen in unserem Bistum. Wir nehmen für uns nicht in Anspruch, die einzig gültige Sichtweise von dem zu haben, was heute notwendig ist. Aber *gemeinsam* können wir uns in unseren Gemeinden und Verbänden und in der Gemeinschaft mit unserem Bischof gegenseitig stützen und helfen auf unserem Weg, wie es Christen zu allen Zeiten getan haben.

Wir wollen mit den vorliegenden Gedanken und Anregungen einen Beitrag dazu leisten, daß der Einzelne sich mit seinen Fragen, seinem Sehnen und Hoffen ernst genommen fühlt, daß die Botschaft des Glaubens als eine frohe und lebensbejahende Botschaft erfahrbar wird.

Am Ende möchten wir uns selbst, aber auch allen, die sich mit unserem Beitrag auseinandersetzen, ein Wort der Ermutigung sagen. Es stammt vom Prior der ökumenischen Brüdergemeinschaft in Taizé, Roger Schutz:

„Lebe das vom Evangelium, was du davon begriffen hast, und sei es noch so wenig - aber lebe es!“

Das, was jeder Einzelne, jede Gemeinde und jeder Verband von der Botschaft Jesu als für sich wichtig und

richtig erkannt hat, sollte dann auch in unserem persönlichen und öffentlichen Leben gelebt werden. Wir selbst - jeder Einzelne - sind „Kirche vor Ort“; wir geben dem Glauben ein Gesicht - unser Gesicht - in der Familie, in der Gemeinde, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz ...

Wenn wir als Delegierte des Diözesanforums durch das Hinhören auf Äußerungen aus unserem Bistum und durch unsere schriftlichen Beiträge Anregungen gegeben haben, das Evangelium als Quelle für gelingendes Leben neu zu entdecken, wenn es uns bewußter gelingt, die Wurzeln unserer Hoffnung in den Blick zu nehmen, dann hat das

1.0

Empfehlung

Das Diözesanforum möge die gesamte Vorlage der Kommission 1 als Empfehlung beschließen.

Abstimmungsergebnis Ja: 126 Nein: 7 Enth.: 3

Bischof:

Ich nehme die Vorlage „Glauben und Leben“ als Empfehlung an und gebe sie in das Bistum weiter.

Notizen

Notizen